

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Band: 61 (1952)
Heft: 1

Artikel: Mehr mütterliche Frauen!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-547439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



M E H R M Ü T T E R L I C H E F R A U E N !

In zunehmendem Masse werden von tiefster Sorge getragene Forderungen laut, die mehr und mehr vom männlichen Machtprinzip beherrschte Welt mit jenen starken, mütterlichen Kräften zu durchsetzen, deren die heutige, zerrissene Menschheit so dringend bedarf. Ja, es gibt Rufer, Aufrufer, die gerade dieses Schwächerwerden, sogar teilweise gänzliche Verschwinden der mütterlichen Kräfte für den drohenden Niedergang in «eine dunkle Bosheit ohne Humanität» verantwortlich machen. Denn leibliche Mutter sein heisst noch nicht mütterlich sein.

Wieviele Frauen — gleichgültig ob verheiratet oder nicht — stellen heute bestürzt fest, dass ihre innersten Kräfte verkümmern, dass sie, von Schwankungen gepeinigt, den Gang ihres Lebens schelten. Ihr Herz lehnt sich gegen die Verkümmern auf, ohne klar erkennen zu können, weshalb es vom Stachel einer unbefriedigten Sehnsucht gepeinigt wird.

Den Weg, wie die heutige Frau wieder Erfüllung finden, wie sie wieder echte Mütterlichkeit entfalten kann, weist Gertrud von Le Fort, vom Geistigen ausgehend, in ihrem kürzlich erschienenen, von hoher fraulicher Weisheit zeugenden Buch «Die ewige Frau» (Kösel-Verlag zu München) im Kapitel über die zeitlose Frau.

Gertrud von Le Fort fasst den Begriff der Mutter sehr weit: «Die Mutter, nach der die heutige Menschheit so sehnsüchtig ruft, kann nicht nur die Frau sein, die ein leibliches Kind hat. Zu den Müttern hinabsteigen, heisst: noch tiefer hinabsteigen als zur leiblichen Mutter, es heisst in der Mutter selbst die Mutter suchen.»

Es genügt nicht, Familienmutter zu sein, um eine wirklich mütterliche Frau zu sein, denn «Wenn man sieht, wie egoistisch viele Menschen durch Familienbande werden, so kann man sich denken, dass Gott vor allem des Ausgleichs wegen einige herausnimmt, um sie alles für alle sein zu lassen.» (Sigrid Undset «Ida Elisabeth».)

Unter «Kind» versteht Gertrud von Le Fort nicht nur das leibliche Kind, sondern alle Wesen, die der mütterlichen Liebe, Fürsorge und Pflege bedürfen. «Geboren wird nicht nur das Kind durch die Mutter, sondern auch die Mutter durch das Kind.» Und, Ruth Schaumann in «Yves» zitierend: «Es sind die Kinder, die uns erwecken, die da sagen: wie hart bist du, werde weich!»

Ernst fordernd stellt die Dichterin fest: «Die Welt bedarf der mütterlichen Frau, denn sie ist weithin ein armes, hilfloses Kind. Wie der Mensch in Schwachheit zur Welt kommt, so scheidet er auch wieder von ihr in tiefer Schwachheit: der Mutter, die das Kind in die Windeln legt, entspricht die barmherzige Frauenhand, die den Greis stützt und dem Sterbenden den Todesschweiss von der Stirn wischt. Zwischen Geburt und Tod aber liegt nicht nur die vollbringende Tat des sieghaften Menschen, sondern auch die unendliche Mühsal des Weges, der sich stets erneuernde Alltag, alles das, was einfach zur Notdurft des Leibes und Lebens gehört. Die mütterliche Frau ist eingesetzt zur stillen Verwalterin dieses ungeheuren, nie aufzehrbaren Erbes an Notdurft und Mühsal ...»

Ueber die mütterliche Hausfrau: «Die mütterliche Frau, die ganz in die Bedürfnisse des Alltags untergetaucht ist, sie ist im Grunde die grosse Besiegerin des Alltags; sie besiegt ihn täglich aufs neue, indem sie ihn erträglich macht; sie hat ihn am stärksten besiegt, wenn man ihren Sieg am wenigsten merkt. Der Mann, der in der geistigen Welt an der Ueberwindung des Materiellen arbeitet, kann die Ueberwindung nur leisten, wenn ihm die mütterliche Frau das Materielle tatsächlich wegräumt. Die Unscheinbarkeit dieses täglichen Sieges, seine völlige Unberühmtheit ist der eigentliche und tiefste Ruhm der zeitlosen Frau ...»

Zur Notdurft des Leibes und Lebens aber kommt die gewaltige Mühsal des geistigen und seelischen Menschen, jene riesenhafte Fracht von Leid und Kreuz, Ungelegen und Schuld aller Art, die

niemals abzuladen, sondern die in der übergrossen Mehrzahl der Fälle einfach zu tragen ist. Wie die mütterliche Frau die Hungrigen speist, so tröstet sie auch die Traurigen. Die Schwachen und Schuldigen, die Zurückgesetzten und Verfolgten, ja selbst die zu Recht Bestraften, alle die, welche eine richterliche Welt nicht mehr tragen und schützen will, sie haben ihr letztes Recht im Trost und im Erbarmen der mütterlichen Frau. — Geduld ist Kraft in der höchsten Potenz.

Zum Vorrecht der mütterlichen Frau gehört jene stille, so überaus wichtige Funktion des Wartens — und Schweigenkönnens, jene Fähigkeit, auch einmal ein Unrecht, eine Schwachheit zu übersehen, zu schonen, zu bedecken — sie ist als Tat der Barmherzigkeit nicht weniger Wohltat als das Bedecken der leiblichen Blöße. Es gehört zu den verhängnisvollsten Irrtümern der Welt, zu den tiefsten Gründen ihrer Friedlosigkeit, dass sie alles Unrecht immer aufzudecken und verurteilen zu müssen glaubt. Jede kluge und gütige Mutter weiss, dass zuweilen genau das Gegenteil richtig ist . . .

. . . Das bedeutet nicht, die Weisheit des herrscherlichen und richterlichen Mannes an die zweite Stelle weisen; aber es bedeutet doch wohl das Eingeständnis, dass sie nur die eine Seite der irdischen Wahrheit ist. Gerade für den Mann, welcher der mütterlichen Frau dieses Gesetz bestritte, würde die Welt unerträglich werden, wenn die Frau es je preisgäbe; gerade der Mann, auch der ihm nur unwillig oder verständnislos unterworfen, zieht aus ihm seine eigene Lebensmöglichkeit, jene oft letzte Zuflucht von Geduld, Güte und Nachsicht, ohne welche jede Existenz — die des Einzelnen wie die der Völker — einfach zur Hölle werden muss.»

Immer wieder betont Gertrud von Le Fort die geistige Mütterlichkeit, die jeder Frau, ob Mutter oder nicht, eigen sein kann:

«Von der allgemeinen Mütterlichkeit der Frau her ergibt sich dann auch die richtige Wertung der geistigen Mütterlichkeit. Auch sie ist natürliche Liebeskraft, durch die angeborene Wesensrichtung der Frau bestimmt, wenn auch nicht durchs eigene Kind . . .

Wie die geistige Mütterlichkeit eine Naturanlage ist, so ist auch ihre Entfaltung eine durchaus natürliche. Wenn wir zuvor sagten: die leibliche Mutterschaft ist nur der erste Aufbruch der Mutterkräfte, nur ihre allgemeinste, ihre rührendste Erscheinung, so heisst dies noch nicht, dass jede Frau nur durch das eigene Kind zur allgemeinen Mütterlichkeit durchzustossen vermag. Es ist ein Rest aus der Zeit des Individualismus, zu glauben, dass alle alles erleben müssen. Wie in unendlich vielen Fällen die nur im geistigen Sinne mütterliche Frau, zum Beispiel in der Familie die Verwandte, die Taufpatin, im öffentlichen Leben die Fürsorgerin für die Frau eintreten muss, die zwar ein leibliches Kind hat,

aber ohne ihm im wahren Sinne Mutter zu sein, so steht auch die leibliche Mutter stellvertretend für die Frau, die nur die geistige Mütterlichkeit besitzt!»

Die Dichterin der «ewigen Frau» ist sich bewusst, dass die geistige Mütterlichkeit sich in den fraulichen Berufen am besten entfalten kann.

«Der Satz Ruth Schaumanns: ‚Es sind nur die Kinder, die uns weich machen, die da sprechen: ‚Wie hart bist du! Werde weich!‘, behält nicht nur seine volle Gültigkeit auch dort, wo das Kind nicht das eigene ist, sondern auch wo es sich um die Vertretung eines Kindes handelt, — um die ausgestreckten Arme der Hilflosen, der Schutz- und Pflegebedürftigen überhaupt. Das bedeutet für die im geistigen Sinne mütterliche Frau: von hier aus geht erst die richtige Einsicht in die weibliche Berufsfrage auf. Das Amt der Aerztin, der Krankenschwester, der Fürsorgerin, der Lehrerin sind für die Frau nicht «Berufe» im Sinne des Mannes, sondern Formen geistiger Mutterschaft . . . Nicht um Ersatz für fehlende Mutterschaft geht es in den weiblichen Berufen, sondern um die Auswirkung der niemals fehlenden Mütterlichkeit jeder echten Frau.»

Die Dichterin ist allerdings der Meinung, dass auch eine grosse Anzahl anderer Berufe rein männliche und rein mütterliche Auffassung zulasse: «Die Entscheidung über die Anwesenheit der Frau in den einzelnen Berufen und deren Auswahl hängt von der Weite ab, in der mütterliches Wirken noch als fruchtbar angesehen werden kann . . . Hier ist das anscheinend unweiblichste aller Gebiete, das politische, besonders lehrreich. Es ist nicht zufällig, sondern hängt aufs innigste mit der allgemeinen und geistigen Mütterlichkeit der Frau zusammen, wenn sie dort, wo sie selbständig zum Thron berufen wurde, zumeist eine gute Regentin war — eine gute Regentin, das ist nicht ein guter Regent, sondern das ist eine gute Mutter ihres Volkes.»

Schmerzerfüllt stellt Gertrud von Le Fort, nachdem sie auch die Rolle der mütterlichen Frau für Kultur und Religion eingehend erörtert, aufrufend fest:

«Der heutige Ruf nach der Mutter stammt nicht nur aus bevölkerungspolitischen Wünschen, sondern in seinem Unterstrom trägt ihn ein geistiges Verlangen: nichts bezeichnet den Zustand der heutigen Welt tiefer und tragischer als die völlige Abwesenheit der eigentlich tragenden, der austragenden und dadurch fruchttragenden Kräfte. Der Antrieb allein genügt niemals. Daher die erschreckende Segenslosigkeit vieler an sich guter und nützlicher Bestrebungen.

. . . Es ist das Wesen des Mütterlichen, die Zeit zu überwinden. Wie die Frau als Gebärende das Leben in die Unendlichkeit weiterträgt, so trägt sie als Pflegende und Behütende ein unendliches Moment in die Zeit.»